

Dieses Land kann während der freien Zeit bearbeitet werden, d. h. spät in der Nacht oder am Sonntag, und dieses kleine Landstück muß praktisch die ganze Familien ernähren; denn wie berichtet, teilten die Kolchosen bisher wenig Geld und Korn an die Arbeiter aus. Der Bauer hat die Erlaubnis, eine Kuh, ein Schwein und einige Kücken zu halten. Für sein Land muß er jährlich Steuern bezahlen und außerdem 300 Liter Milch von seiner Kuh an die Kolchosenleitung abliefern. Nach neuesten Berichten aus der Sowjetpresse brauchen ab 1. Januar 1958 vom Hofland keine Abgaben mehr geleistet zu werden. Es wird aber verlangt, daß die Bauern eine bestimmte Menge Kartoffeln auf ihrem Boden anbauen und sie zu einem festgesetzten Preis, der weit unter dem Kartoffelpreis des Schwarzmarktes liegt, an den Staat verkaufen. 50 kg Roggen werden z. B. mit 5 Rubel von der Regierung gekauft, während dieselbe Menge auf dem Schwarzmarkt mit 160 bis 180 Rubel gehandelt wird. Der Staat kauft Butter vom Bauern das Kilogramm zu 6 Rubel und verkauft es zu 26 Rubel weiter, während man auf dem Schwarzmarkt dafür sogar 40 Rubel erzielt³³. Ein Paar Schuhe kosten 360 Rubel, ein Mantel 1200—1500 Rubel. Daraus wird ersichtlich, daß es einem Kolchosenbauern unmöglich ist, sich und seine Familie mit Kleidung und Schuhen zu versorgen. Gewöhnlich weben die Bauern ihre Kleidung aus verschiedenen Woll- und Leinenabfällen selbst und müssen Schuhe aus alten Autoreifen tragen.

ZEITBERICHT

Die Entwicklung Afrikas — Iberoamerika und die USA — Die Einigung Italiens, der Kirchenstaat und die italienischen Katholiken. Eine kritische Rückschau

Die Entwicklung Afrikas

Die jungen Staaten des schwarzen Afrikas drängen mit Macht nach vorne. Es ist verständlich, daß manche Vertreter ihrer geistigen Elite, die in Europa oder Amerika studiert haben, ungeduldig werden und das Heil ihrer Völker in einer raschen und intensiven Industrialisierung erblicken.

Solche Wünsche übersehen jedoch die Wirklichkeit des schwarzen Erdteils, der heute noch zu mehr als 90% von der Landwirtschaft lebt und dessen Exporte zu mehr als 80% aus landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestehen. Wie wichtig gerade diese Exporte für den Weltmarkt sind, sieht man daraus, daß 80% des in der Welt gebrauchten Palmöls aus Afrika kommt, ebenso 60% des Sisals, 20% des Kaffees und 30% der Erdnüsse. Dieser Vorrang der Landwirtschaft darf nicht übereilt abgelöst werden, wenn die Entwicklung der jungen Staaten gesund verlaufen soll.

Man muß vielmehr versuchen, die afrikanische Landwirtschaft auf neue Arbeitsweisen umzustellen. Daß dies notwendig ist, sieht man schon allein daraus,

³³ Vgl. Communist Takeover and Occupation of Latvia.

daß ihre Erträge mit sehr viel mehr Mühe gewonnen werden und trotzdem sehr viel geringer sind als die Erträge der übrigen Welt. Deswegen haben ihre Produkte in den letzten 20 Jahren auch nur eine Steigerung von 20% erfahren, während die Steigerung für die gesamte Welt 37%, für Nordamerika sogar 49% betrug.

Diese Umstellung bedarf freilich großer Anstrengungen. Afrika ist klimatisch nicht sehr begünstigt. Die tropische und subtropische Zone des schwarzen Kontinents mit ihren feuchtwarmen Klima, mit ihren plötzlichen und ungeheuren Regenfällen ist einer intensiven Arbeit von seiten des Menschen ebenso abträglich wie die Zonen der tropischen Savannen und Steppen, geschweige denn die beiden großen Wüsten, die Sahara und die Kalahari. Kurze fruchtbare Jahreszeiten wechseln mit solchen großer Trockenheit, und trotz der ungeheuren Regenfälle, die in der Guineabucht bis zu 10 m im Jahr betragen, ist Afrika eher ein trockener Erdteil, der immer nur für kurze Zeit Frucht bringt.

Das alles hat die Arbeit des Menschen nicht erleichtert, und um bestehen zu können, hat sich dieser eng zusammengeschlossen. Bis auf den heutigen Tag gruppiert sich alles um die Familie in ihrem mehr oder weniger größeren Umkreis und um die Dorfgemeinschaft. Auch der Boden war Gemeinbesitz; er wurde gemeinsam bewirtschaftet, indem die Arbeit auf die einzelnen Familien verteilt wurde. Erst in jüngster Zeit bahnt sich hier ein Wandel an: der Boden geht allmählich in den Besitz der Familie im engeren Sinn über.

Durch Jahrhunderte hindurch hat man sich damit begnügt, nur das zum Leben Notwendige zu erzeugen; man verzichtete auf Überschuß, den man hätte verkaufen können, nicht nur weil es keine Transportmöglichkeiten gab, sondern auch weil man dem Boden nur eben dieses Wenige abringen konnte. An eine intensivere Bewirtschaftung war nicht zu denken. Die kurze Zeit zwischen Regen und Trockenheit zwang dazu, die Saat möglichst schnell zur Reife zu bringen. Man konnte den Boden nur anritzen und säen. Dünger wurde keiner verwandt; wenn die Böden erschöpft waren, bebaute man anderes Land und ließ die alten Äcker brach liegen, bis sie sich wieder genügend erholt hatten. Noch heute ist der Anteil des bewirtschafteten Landes in Afrika dreimal höher als in der übrigen Welt, während die Erträge auf der untersten Stufe stehen.

Hier einen Fortschritt zu erzielen ist schwer, und man muß die Eigenart der afrikanischen Verhältnisse in Rechnung stellen. Bei dem immer noch stark gemeinschaftlichen Charakter der Landwirtschaft genügt es nicht, einen einzelnen Bauern für den Fortschritt zu gewinnen. Man muß ganze Gruppen ansprechen. Nur wenn sie mitmachen, ist an Erfolg zu denken. Aber das bedeutet, daß das Lebensgefühl allmählich anders werden muß. Eine Fabrik kann man sozusagen von heute auf morgen umstellen, das bäuerliche Leben hat seinen natürlichen Rhythmus, und jegliche Veränderung muß darauf Rücksicht nehmen. Erschwert wird ein solches Vorhaben noch dadurch, daß diese Bauern weder lesen noch schreiben können und deswegen auch oft den Nutzen solcher Veränderungen nicht einzusehen vermögen.

Wenn hier vom schwarzen Afrika die Rede ist, so darf trotzdem nicht übersehen werden, daß es sich um einen Erdteil handelt der zweimal so groß ist wie Europa bis zum Ural. Dieser Erdteil ist zwar im allgemeinen bekannt, um jedoch einen wirksamen Fortschritt in der Landwirtschaft zu erzielen, wo es gerade auf die Kenntnis des einzelnen Landstrichs und seiner Bodenverhältnisse ankommt, dazu ist er noch zu unbekannt. Zwar kennen die einzelnen Dorfbewohner den Boden, den sie bebauen. Aber diese Kenntnis beruht fast ausschließlich auf der Erfahrung und hat diese nicht theoretisch durchdrungen. Darum können die Methoden moderner Bodenbewirtschaftung nicht einfach und unesehen angewandt werden. Nur langsam kann deshalb die landwirtschaftliche Erschließung des schwarzen Erdteils vorangehen.

Trotzdem schreitet sie voran, und eine nicht geringe Hilfe bildet dabei die soziale Struktur des bäuerlichen Lebens. Sie macht es nämlich unmöglich, daß der gute Boden von Spekulanten gekauft und damit der allgemeinen Nutzung entzogen wird. So ist es möglich, eine Gesamtstrukturverbesserung durchzuführen. Gelingen freilich kann sie nur, wenn man das ganze Dorf dafür gewinnt, und dies ist nur möglich, wenn man junge Leute dafür ausbildet und erzieht.

Hier ist der Ansatzpunkt für jegliche Entwicklung des schwarzen Erdteils. Der nationalistische Panafrikanismus, der Kommunismus, die westlichen Ideen des Liberalismus werben um Afrika. Die Anstrengungen des Kommunismus sind ungeheuer. Dies ist das Land, um dessen Seele auch die Kirche und der Islam ringen, und man kann nicht übersehen, daß der Islam größere Fortschritte macht als das Christentum, nicht zuletzt deswegen, weil der Islam weniger mit der Welt der Weißen verbunden ist als das Christentum. (*Revue de l'Action populaire, September/Oktober 1961.*)

Ein umfassendes Bild dieser Welt gibt *Halck Jörgen* in seinem in anschaulicher und schöner Sprache geschriebenen Roman *Lobola* (*Darmstadt 1961, Schneekluth*). Die Sünden, der Egoismus und die Kurzsichtigkeit der Kolonialregierungen, die sich wohl überall dem Christentum feindlich gegenüberstellen, die Spaltung der christlichen Bekenntnisse, die allmähliche Entwurzelung der Neger, die ihre altererbten sozialen Gesetze darangegeben haben und deren Aberglaube nun als Feindschaft gegenüber den Weißen und den anderen Stämmen und Rassen tätig wird, die christlichen Anschauungen, die nur von wenigen angenommen werden: all das findet in dem Roman seine Darstellung. Besser als durch jede theoretische Abhandlung, objektiver als durch oft sehr einseitige Berichte wird hier der Leser in die afrikanische Welt eingeführt. Es wird Jahrhunderte dauern, bis der Prozeß, der seit einigen Jahrzehnten in Gang gekommen ist, abgeschlossen ist. Wichtiger als alle materielle Hilfe für die „unterentwickelten Völker“ wird die christliche Liebe sein, die ohne Ansehen der Person den Menschen hilft.

Iberoamerika und die USA

Die iberoamerikanischen Staaten, Regierungen und Volk begegnen den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Mißtrauen und offener Feindseligkeit. Vielfach werden den Vereinigten Staaten kurzerhand alle Übel zugeschrieben. Die Gründe gehen bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück: die falsche Politik der USA, die verschiedene Entwicklung der amerikanischen Länder und die Ausbeutung Iberoamerikas. Die Gegenwart ist gekennzeichnet durch das Bestreben der iberoamerikanischen Staaten, sich zusammenzuschließen.

Der Versuch, ganz Amerika zu einem Panamerika zu einen, ging von den USA aus. 1890 fand in Washington eine erste internationale Konferenz statt. Ein verstärktes Bemühen zeigte der Kongreß von 1910; der von 1948 schuf eine Carta der Organisation der amerikanischen Staaten. Diese Kongresse hatten hauptsächlich die Wirtschaft im Auge. Daneben gab es politische Bemühungen. Bolivar setzte sich schon 1826 dafür ein. Die USA aber beanspruchten tatsächlich eine Suprematie ihres Landes. Andere Pläne gingen von den indoamerikanischen Kommunisten aus, die Trozki's Ideen folgten. Andere Versuche wollten eine Einigung auf gewerkschaftlicher oder juristischer Basis. Die Vereinigten Staaten hatten eine Konzeption, die sich auf die weiße Rasse stützte. In Iberoamerika aber sind die Ureinwohner und die Mestizen eine starke Kraft. Der Norden fußte auf der Demokratie protestantischer Herkunft. Das Staatsgefühl Iberoamerikas ist durch die spanische Gesetzgebung, Regierung und Verwaltung noch heute wesentlich mitbestimmt. 1822 verkündete Monroe seine Doktrin, die völlige Unabhängigkeit in